

**Hans Peter OBERMAYER, Deutsche Altertumswissenschaftler im amerikanischen Exil. Eine Rekonstruktion. Berlin: De Gruyter 2014, XXVI + 750 S.**

Nach „Vorwort“ (S. IX-XII), „Inhalt“ (S. XIII-XIX), „Abkürzungsverzeichnis“ (S. XXI-XXIII<sup>1</sup>) und „Abbildungsnachweis“ (S. XXV-XXVI; außer Nr. 1 [Brief-Faksimile] nur Personenfotos; leider fehlen für die Abbildungen Seitenzahlen) folgt eine sechsfach untergliederte (davon in Nr. 5 vierfache Feingliederung) „Einleitung“ (S. 1-32); aus ihr seien nur zwei bzw. drei Punkte herausgehoben: (1) Im Abschnitt (S. 6-10) „Vom Kurt-von-Fritz-Gedächtnis-Preis zu Kurt von Fritz (New York 2005/2006)“ erfahren wir, dass die Auszeichnung der Münchener Dissertation (1977) H(ans) P(eter) O(bermayer)s in Anwesenheit der Preisstifterin, Frau Hildegard von Fritz, der Witwe Kurt von Fritz', die Initialzündung für HPOs Beschäftigung mit diesem Thema gewesen sei, das in einem ersten Forschungsaufenthalt im akademischen Jahr 2005/2006 in New York vertieft werden konnte (ein zweiter Forschungsaufenthalt in New York schloss sich 2008-2010 an: „Extension und Intension: Vom Artikel zum Buch [New York 2008-2010]“: S. 11-14). – (2) Gemäß Kapitel „Wissenschaftlergeschichte als Wissenschaftsgeschichte“ (S. 15-30, Unterabschnitt „Vom Wert der ‚Briefe großer Gelehrter‘“, S. 22f.) habe der Amerikaner William M. Calder III „den Nachweis erbracht, ‚dass Wissenschaftsgeschichte im Grunde Wissenschaftlergeschichte ist‘“ – ja was denn sonst? Muss man für eine – gemäß Meinung des Rez. – Selbstverständlichkeit ‚einen Nachweis erbringen‘? Anders als z.B. eine Pflanze, die auf natürlichem, durch die Schöpfung vorgegebenem Weg wächst und sich weiterentwickelt (und wieder abstirbt), schreiben sich weder Bücher von selbst noch entwickeln sich Ideen (und Ideologien) von selbst, sondern nur durch ihre Träger, die Menschen.

(3) Im vorhergehenden Unterabschnitt „Zur Methode“ (S. 17-22) äußert sich HPO programmatisch in wünschenswerter Klarheit folgendermaßen (S. 17):

„Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Darstellung eines Teilsegmentes der Geschichte der Altertumswissenschaften in der Emigration: Sie beschränkt sich auf ein einziges Aufnahmeland, die USA, und versucht, durch die umfassende und detailgenaue Rekonstruktion der Einzelschicksale von zehn vertriebenen Altertumswissenschaftlern ein möglichst anschauliches und umfassendes Bild ihrer spezifischen Flucht- und Emigrationserfahrungen nachzuzeichnen: ihre Karriere vor der Entlassung, die Umstände und Begründung ihrer Entlassung, das Akquirieren von Empfehlungsschreiben, erste Stationen des Exils mit z.T. trügerischen Übergangsszenarien (Stipendien, befristete Verträge, Kompromisslösungen), die Entscheidung für die Emigration in die USA, verbunden mit dem

<sup>1</sup> Falsch ist z.B. die Aufschlüsselung von „DAAD“ als (zudem sprachwidriges) „Deutscher Akademiker Austauschdienst“ (so auch im Index S. 735 und vermutlich durchgehend im Buch).

Kampf um Affidavits [Rez.: beeidigte Erklärungen] und non-quota visa [Rez.: nicht kontingentierte, d.h. unbefristete Visa], Bewerbungen und Anträge auf finanzielle Unterstützung durch die Komitees, Überfahrt, Vortragsreisen, und/oder Stellensuche, Aufnahme an einer Universität/[einem] College und das Ringen um eine endgültige Stabilisierung der beruflichen Situation.“

Vorgestellt werden also zehn Personen (acht Männer; zwei Frauen: Bieber, Jastrow): fünf klassische Philologen (Friedländer, Kapp, von Fritz, Abrahamsohn, Manasse), vier klassische Archäologen (Bieber, Lehmann-Hartleben, Jastrow, Brendel) und ein Philosoph (Kristeller). Sechs von ihnen lehrten in New York, fünf davon an der Columbia University (s. unten die Überschriften zu Teil I-III).<sup>2</sup> Da die Lebenszeiten der zehn Porträtierten gemäß Erinnerung des Rez. nirgendwo (vergleichend) genannt sind, seien sie hier einmal in chronologischer Anordnung aufgelistet (der Leser, der den einen oder anderen nicht kennt, braucht sich nicht zu schämen: Auch dem Rez. waren nicht alle ein Begriff):

- 1) (Kap. 1, S. 35-107) Margarete Bieber (1879-1978), klassische Archäologin
- 2) (Kap. 9, S. 597-672) Paul Friedländer (1882-1968), klassischer Philologe
- 3) (Kap. 5, S. 221-402) Ernst Kapp (1888-1978), klassischer Philologe
- 4) (Kap. 3, S. 133-191) Elisabeth „Ebith“ Jastrow (1890-1981), klassische Archäologin
- 5) (Kap. 2, S. 108-132) Karl Lehmann-Hartleben (1894-1960), klassischer Archäologe
- 6) (Kap. 5, S. 221-402) Kurt von Fritz (1900-1985), klassischer Philologe
- 7) (Kap. 4, S. 192-219) Otto Brendel (1901-1973), klassischer Archäologe
- 8) (Kap. 6, S. 405-520) Paul Oskar Kristeller (22.5.1905-1999), Philosoph
- 9) (Kap. 7, S. 521-561) Ernst Abrahamsohn (1905-1958), klassischer Philologe
- 10) (Kap. 8, S. 562-593) Ernst Moritz Manasse (1908-1997), klassischer Philologe

Die zehn Personen werden in etwas unglücklicher Zählung in neun Kapiteln (Nr. 1-9) vorgeführt (Kap. 5 ist zwei Männern gewidmet); die Kapitelzählung ist ebenso unglücklich von einer zweiten, übergeordneten Gliederung überlagert (Teil I: Kap. 1-4; Teil II: Kap. 5; Teil III: Kap. 6-8; Teil IV: Kap. 9).

Teil I: „„Transplantierte Archäologie‘: Bieber – Jastrow – Lehmann-Hartleben – Brendel (Columbia University 1)“<sup>3</sup> (S. 33-219): Hier sind die vier klassischen

<sup>2</sup> Vgl. S. 18 Anm. 50; zu HPOs Auswahlkriterien s. S. 17-19; S. 18 Anm. 49 kündigt HPO „die Publikation biographischer Skizzen zu Vera Lachmann, Friedrich W. Lenz, Friedrich Solmsen und Hermann Fränkel ... zu einem späteren Zeitpunkt“ an.

<sup>3</sup> Die Reihenfolge der vier Namen in der Überschrift S. XIII und S. 33 stimmt nicht mit der Behandlung in Kap. 1-4 überein (Bieber, Lehmann-Hartleben, Jastrow, Brendel); Ursache der mangelnden Koordination sind wohl „wertvolle Änderungsvorschläge hinsichtlich Strukturierung und chronologischer Anordnung“, für die HPO S. XI Martin Hose dankt. – Defekt ist auch S. 622 die Kapitelüberschrift „... Freilassung (1938/)“ (richtig S. XVIII). –

Archäologen unter den zehn Emigranten in vier Kapiteln (1-4) zu einer Gruppe zusammengestellt: Margarete Bieber (1: „Margarete Bieber im Exil“, S. 35-107), Karl Lehmann-Hartleben (2: „A man with a host of friends‘ – Karl Lehmann-Hartleben“, S. 108-132), Elisabeth Jastrow (3: „Elisabeth ‚Ebith‘ Jastrow“, S. 133-191) und Otto Brendel (4: „He is pure Aryan‘ – Otto Brendel“, S. 192-219). Da die ersten drei jüdischer Abkunft waren, Brendel eine jüdische Frau geheiratet hatte, wurden alle (wie auch die sechs weiteren) aufgrund des am 7. April 1933 erlassenen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus dem Dienst entlassen. – Als Fazit der Kap. 1-4 ergibt sich, dass die beiden Frauen gegenüber den beiden Männern benachteiligt waren: Bieber brachte es nicht über eine Stellung als „Associate Professor in Fine Arts and Archaeology“ hinaus, wurde zudem (als 69-Jährige) zum 30. Juni 1948 zwangsweise in den Ruhestand versetzt, zum zweiten Mal nach 1933; dieselbe Stellung erreichte Jastrow (1916 in Berlin eine „Privatschülerin“ Biebers: S. 11) erst 1953 als 63-Jährige. Dagegen wurde Lehmann-Hartleben bereits 1937 „Full Professor“; Brendel hatte schon seit 1941 eine unbefristete Stelle und wurde 1956 „Full Professor“ an der Columbia. – Zu Bieber sei eine Vermutung erlaubt: Für den Rez. neu<sup>4</sup>, taucht bei ihr nicht nur eine Stieftochter Inge(borg) (eine 1933 noch in Deutschland adoptierte Waise) auf, sondern auch eine (seit 1917) „Lebensgefährtin“ („loyal companion“), ein „Frl.“ Katharina („Kati“, „Kaete“) Freytag († 1968), die jedoch offiziell als Erzieherin („nurse“, „Gesellschafterin“) Inges figurierte (s. S. 54 mit Anm. 77), aber auch in Dresden als Haushälterin (S. 70) und an Inges Schule in Oxford als unbezahlte Köchin arbeitete (S. 64 Anm. 115). Sollte nicht eine homosexuelle Beziehung im sittenstrengen Amerika ein Hindernis für eine berufliche Karriere im Bereich der Jugendbildung gewesen sein?

Teil II: „The other way round‘ – Kurt von Fritz und Ernst Kapp (Columbia University 2)“ (S. 221-402): In einem einzigen Kapitel (5) „Eine lebenslange Freundschaft‘ – Kurt von Fritz und Ernst Kapp“ (S. 223-402), dem „Herzstück der Monographie“ (S. 18), werden „im Sinne einer „integrierten ‚Parallelbiographie‘““ (S. 227f.) die Schicksale zweier wirklich Bedeutender geschildert, die manches gemein hatten: Beide waren ‚Arier‘, bei beiden führten folglich nicht rassische, sondern politische Gründe zur Amtsenthebung, beide nahmen den Weg ins amerikanische Exil über Oxford als Zwischenstation, beide erreichten die berufliche Höchststufe als „Full Professor“ in den USA, und beide kehrten nach Kriegsende wieder nach Deutschland zurück. Eine gewisse Paradoxie liegt darin, dass von Fritz in München ein Schüler des nur 12 Jahre älteren Kapp

---

Die Überschrift zu 9.1 „Vor 1918: Studium-Gymnasialzeit-Habilitation-Krieg“ (S. XVIII; S. 597) ist auf den ersten Blick verwirrend (gemeint ist die Gymnasialzeit als Lehrer).

<sup>4</sup> Verschleiern Larissa Bonfante in Archäologenbildnisse (s. unten Anm. 9) S. 197 (Schlussatz): „Margarete Bieber starb mit 99 Jahren am 25. Februar 1978 im Haus ihrer Tochter in New Canaan, Connecticut, umgeben von ihrer Familie.“

war, der von Fritz, als er (Kapp) selbst in Hamburg Ordinarius geworden war, als Oberassistenten nach Hamburg geholt und dort gefördert hatte; dass andererseits in den USA die Rollen vertauscht waren („The other way round“): Von Fritz (Emigration in die USA 1936) war bereits seit 1938 „Full Professor“ an der Columbia und konnte so „The best Aristotelian alive“ (= Kapp, S. 310), der erst seit Dez. 1938 als „visitor“ in den USA weilte, bei seiner Stellensuche tatkräftig unterstützen und schließlich uneigennützig dessen Ernennung zum „Full Professor“ gleichfalls an der Columbia (1948) durchsetzen, vor allem gegen den erbitterten Widerstand des eifersüchtigen und gegenüber Kapp und von Fritz feindselig eingestellten Gilbert Highet (s. S. 378 Anm. 563; vgl. unten). – Eine Appendix (Kap. 5.10, S. 396-402) listet die (oft gemeinsamen) Lehrveranstaltungen Kurt von Fritz' und Kapps in den Studienjahren 1936/1937 bis 1954/1955 an der Columbia University auf (ähnlich Kap. 9.6, S. 669-672: Lehrveranstaltungen Paul Friedländers in Los Angeles/Kalifornien).

Teil III: „Fluchtpunkt Italien – Transit USA: Kristeller – Abrahamsohn – Manasse (Columbia University 3)“ (S. 403-593): Hier sind in drei Kapiteln (6-8) drei etwa gleichaltrige (Geburtsjahr 1905 bzw. 1908), seit ihrer gemeinsamen Studienzeit befreundete, im Grunde wissenschaftlich nicht so bedeutende Männer zusammengefasst, die alle erst nach einem Zwischenaufenthalt in Italien 1938/1939 (besonders am legendären „Landschulheim Florenz“) in die USA emigrieren konnten: der Philosoph Paul Oskar Kristeller (6: „Kristellers Fluchten: Sein ITER zwischen Deutschland, Italien und USA“, S. 405-520) sowie die klassischen Philologen Ernst Abrahamsohn (7: „One of my oldest and closest friends' – Ernst Abrahamsohn“, S. 521-561) und Ernst Moritz Manasse (8: „Der Verfasser ... bekennt sich zur israelitischen Religion – Ernst Moritz Manasse“, S. 562-593). Während Kristeller erst 1956 zum „Full Professor“ an der Columbia ernannt wurde, Abrahamsohn sogar erst 1957 (S. 682, was S. 685 fehlt), d.h. kurz vor seinem Tod († 1958), musste sich Manasse seit Sept. 1939 als „Der einzige weisse Lehrer“ mit der Stellung eines „Instructor am North Carolina College for Negroes, Durham, N.C.“ (S. 590; vgl. S. 683) begnügen. Doch waren alle drei Freunde bemüht, sich gegenseitig zu unterstützen.

Teil IV: „Ich hänge mit tausend Wurzeln an Deutschland' – Paul Friedländer“ (S. 595-672): In einem einzigen Kapitel (9: „Vom KZ Sachsenhausen nach Los Angeles – Paul Friedländer“, S. 597-669, mit Appendix der Lehrveranstaltungen an der UCLA [University of California Los Angeles], S. 669-672) wird ein einziger, ohne Zweifel der wissenschaftlich bedeutendste Gelehrte behandelt, dem als einzigem der zehn Porträtierten ein mehrwöchiger KZ-Aufenthalt nicht erspart geblieben ist. Erst am 20. August 1939, d.h. kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges, konnte Friedländer (1882-1968) im Alter von 57 Jahren mit Familie in

die USA einreisen. Nach einer ersten Tätigkeit als Lecturer in Classics an der Johns Hopkins University in Baltimore (1939/1940) wurde er „Lecturer in Latin an der UCLA“: „Fünf Jahre lang, von 1940-41 bis 1944-45, d.h. von seinem 58. bis zu seinem 63. Lebensjahr, wird einer der größten klassischen Philologen seiner Zeit in dieser Anfängerposition verharren müssen“ (S. 649), bis er ebenda ab 1945/1946 bis zur zwangsweisen Emeritierung („retirement“) als „Professor of Greek and Latin“ geführt wurde und ranghöchstes Mitglied im Classics Department war (S. 659), aber im Gegensatz zu allen Schicksalsgenossen, die sich an der Ostküste konzentrierten, an der fernen kalifornischen Westküste (wie Hermann Fränkel in Palo Alto/Kalifornien).

Menschlich besonders ergreifend ist das Unterkapitel (S. 363-366) „Der Freitod des Sohnes Peter von Fritz“ (des Sohnes Louise von Fritz', der Gattin Kurt von Fritz'), „der als Fallschirmjäger der amerikanischen Armee für die Befreiung Europas gekämpft <hatte> und in Europa einmarschiert war“ (S. 363): Am Morgen des 7. August 1945, einen Tag nach der Hiroshimabombe, nahm sich der „22-jährige Technical Sergeant, der sich schon mit 18 Jahren freiwillig zur Armee gemeldet hatte“ (S. 363), in der Nähe des amerikanischen Hauptquartiers bei Pilsen durch Erschießen das Leben; er „fühlte sich abgestoßen von den Versuchen vieler Deutscher, sich nach der Niederlage aus der Verantwortung zu stellen“ (S. 363), oder er war bestürzt über den Hass der Tschechen auf die Sudetendeutschen (S. 364), oder er machte die amerikanische Besatzungspolitik mitverantwortlich (S. 366 Anm. 523) – doch konnten letztlich auch die Beschwerdebriefe des Stiefvaters die Hintergründe des Suizids nicht aufklären.

Häufig waren (jedenfalls für den Rez.) Nebenergebnisse interessanter (s. schon oben zu Bieber) als die (naturgemäß sich ständig wiederholenden, bei kontinuierlichem Durcharbeiten zur Ermüdung des Lesers führenden) Schicksale der zehn Emigranten selbst. Erschreckend ist, was man en passant über „Nationalismus und sogar Antisemitismus in den USA“ (S. 461 Anm. 188) hört (ähnlich S. 436: „trotz nationalistischer und antisemitischer Strömungen in den USA“; vgl. S. 196 zur „amerikanischen Variante des Antisemitismus“). Dahin gehört auch das, was heute gern als „Rassismus“ bezeichnet wird, wenn von „Anstellungen ‚erster‘ (Kristeller an der Columbia) und ‚zweiter Klasse‘ (Abrahamsohn und Manasse an „schwarzen Schulen““ (S. 19), „Negeruniversitäten“ oder „einem schwarzen College“ die Rede ist (S. 584f.; s. schon S. 13 Anm. 37) und über „die strikte Rassentrennung, die es nicht erlaubte, private Kontakte mit Kollegen zu knüpfen“, geklagt wird (S. 590f.).

Besonders erschreckend ist auch die zutage tretende Nazi-Affinität vieler deutscher Fachvertreter, z.B. (in alphabetischer Reihenfolge): Wolfgang Aly („Par-

teigenosse seit 1931“: S. 529 Anm. 34; „vor Aly warnt jeder, ich [Wilamowitz] lese ihn garnicht mehr“: S. 599 Anm. 12), Ernst Bickel (seit Okt. 1933 Mitglied des NS-Lehrerbundes: S. 28 Anm. 86),<sup>5</sup> Richard Harder („reluctant fellow-traveller [Mitläufer] to Fascism“: Calder, S. 27 Anm. 85), Günther Jachmann (s. zu Peek), Ulrich Knoche (Gründer des NS-Dozentenbundes in Köln, 1937 Eintritt in die NSDAP: S. 374f. mit Anm. 550-552; S. 385), Hans Oppermann („Parteimitglied ab 1937“: S. 529 Anm. 34), Werner Peek („der überzeugte Nationalsozialist“, NSDAP-Mitglied seit 1.1.1934, Landesleiter der HJ in Griechenland: S. 665 Anm. 242), Viktor Pöschl („SS-Mann“: S. 593), Otto Regenbogen („so unsicheren Figuren wie Regenbogen oder Jachmann oder gar einem Gesellen wie W.[erner] Peek“: Friedländer, S. 665 Anm. 242) oder Wolfgang Schadewaldt („Nazis oder Crypto-Nazis wie Schadewald [sic!]“: S. 664f. mit Anm. 242; vgl. S. 418 Anm. 39; S. 593); dazu der Althistoriker Wilhelm Weber (ein „überzeugter Anhänger Hitlers“: S. 412; ebd. Friedländer treffend über ihn: „Schwein bleibt Schwein, das ist eine biologische Tatsache“; Weiteres in Anm. 61) und der Philosoph Martin Heidegger (S. 412 spricht von „seiner demonstrativen Zuwendung zum Nationalsozialismus“). Werner Jaeger (1888-1961, ab 1936 in Chicago), dem Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl Wilamowitz' (der ihn noch 1931 auf dem Totenbett als „Schuft“ verfluchte), und seiner ‚Paideia. Die Formung des griechischen [~ germanischen?] Menschen‘, Band 1, Berlin 1934 (die sich auch der Rez. in jugendlicher Naivität einst gekauft hatte) war schon eigens ein Unterabschnitt der Einleitung gewidmet (S. 24-30: „Die Sonderstellung Werner Jaegers“).<sup>6</sup>

Auf amerikanischer Seite hat sich als menschlicher Fiesling den Emigranten gegenüber besonders Gilbert Highet erwiesen (S. 18; S. 357 Anm. 487; S. 378 Anm. 563; zu seiner feindseligen Haltung gegenüber Kapp und von Fritz s. schon oben zu Teil II); ja er und Moses Hadas waren nach Meinung Kapps, von Fritz', Dino Bigongiari und anderer „für die ‚Entwissenschaftlichung‘ der Classical Studies hauptverantwortlich“ (S. 393).

Es handelt sich bei HPOs Monografie gemäß dem Titel „... im amerikanischen Exil“ zwar nicht um Darstellungen kompletter Biografien; aber da regelmäßig Schulbildung, Studium und erste berufliche Tätigkeiten geschildert sind, hätte man sich auch Informationen über das Schicksal der behandelten Personen nach

<sup>5</sup> Vgl. auch S. 28 Bickels Brief (1933) an Werner Jaeger: „wie Sie mich vor Juden und Judenknecnten ... errettet haben“; „dass Sie die Berliner Philologie vor der Verjudung ... gerettet haben“.

<sup>6</sup> Vgl. S. 605 Anm. 30 (s. schon S. 27 Anm. 83): „Ähnlich wie Snell, Kapp und von Fritz lehnte auch Friedländer die Tendenz des gerade erschienenen 1. Bandes von Jaegers *Paideia* ab und unterstellte dem Autor eine gewisse Nähe zum neuen Regime: ‚Und dies eben jetzt, wo er sich durch seine *Paideia* I endgültig decouvriert hat‘“ (Brief Friedländers vom 5.5.1935 an Bultmann).

Zusammenbruch der Naziherrschaft und Ende des Exils gewünscht; doch z.B. bei Kristeller lautet die Überschrift des letzten Abschnitts (S. 514) „Am Ziel: Associate in Philosophy an der Columbia University“ (d.h. 1939; doch S. 685 wird unter „1956“ überraschend die „Beförderung zum Full Professor of Philosophy“ registriert); bei Kurt von Fritz (1900-1985) heißt die Schlusssektion „Langsame Heimkehr (1948–1954/55)“ (S. 380; S. 395 vermeldet immerhin noch den Entzug der amerikanischen Staatsbürgerschaft Kurts und Louises von Fritz am 19. November 1957). Hier helfe dem interessierten Leser am schnellsten und einfachsten das Internetlexikon Wikipedia, das zudem en passant mindestens eine Aporie des Verfassers löst: S. 664, im Zusammenhang mit einem Brief Friedländers von 1946, sinniert HPO ebenso wie eine Archivarin der Universität Halle-Wittenberg, an die er sich 2013 gewandt hatte, ergebnislos über einen „Rektor Köhn“ – auf die naheliegende Idee, dass es außer Universitäts- auch andere, z.B. Schulrektoren, gibt, ist keine(r) gekommen: Wikipedia s.v. Paul Friedländer liefert, mit allen wünschenswerten Daten, den „Lehrer/Rektor Arthur Fritz Köhn, geboren 1893, der seit Mai 1938 in Halle (Saale) wirkte“, sogar mit Bezug auf unseren Brief.

Bei offenkundigen Zitaten aus und Anspielungen auf antike Literatur hätte man sich zugunsten ‚fachfremder‘ Leser, wenn schon nicht eine Übersetzung, so doch eine Quellenangabe zum Nachschlagen erwartet, z.B. S. 624 (Vortrags- und Aufsatztitel [s. S. 710] Friedländers) Δὶς καὶ τρις τὸ καλόν [= Platon, *Gorgias* 498e; vgl. *Philebos* 60a]; S. 641 (Brief Friedländers an Bultmann): „Kapitole gibt es ja drüben [scil. in Amerika] genug. Nur nicht jenes zu dem der pontifex cum tacita virgine hinaufstieg“ [= Horaz, *Carm.* 3,30,9]; S. 724 s.v. Riess, Ernst (Aufsatztitel): „*Iustum et tenacem propositi viri*“ [!] [= Horaz, *Carm.* 3,3,1, dessen richtiges *virum* von HPO nach *propositi* zu *viri* verfälscht worden ist].

Am Ende steht ein dreigeteilter „Anhang“ (S. 673-750): „Chronologie der Emigration – ein Resümee“ (S. 675-695), „Quellen- und Literaturverzeichnis“ (S. 696-731) und „Index“ (S. 732-750). Am aufschlussreichsten ist der erste Teil: Hier wird ein chronologischer Überblick über die zehn Emigranten gegeben, aufgeschlüsselt unter den (sieben) Rubriken „Entlassungen“ (1933-1938), „Zwischenstationen / Existenzsicherung vor der Emigration in die USA“ (England, Italien, Frankreich, selbst Berlin als „Basislager“, Schweiz), „Erst-Einreise in die USA“, „Anstellung in den USA“, „Förderer – Finanzielle Unterstützung durch Hilfskomitees und Mäzene“ (um nur „die drei wichtigsten Hilfskomitees“ [S. 5 Anm. 16] zu nennen:<sup>7</sup> „Emergency Committee in Aid of Displaced German [ab Nov. 1938:

<sup>7</sup> Zu den zahlreichen Unausgegorenheiten des Buches gehört, dass S. 19f. unter den „drei wichtigsten Hilfskomitees“ (statt der „Rockefeller Foundation“) der „Academic Assistance Council“, London, genannt wird.

Foreign] Scholars“, New York, „Rockefeller Foundation“, New York; „Oberlaender Trust“, Philadelphia), „Geförderte (1933-1944)“ und (S. 695) „Bilanz“<sup>8</sup>.

Das Literaturverzeichnis (S. 696-731) ist zweigeteilt: Der Abschnitt „Archivalien“ (S. 696-700) listet das für die zehn (alphabetisch geordneten: Ernst Abrahamson, Margarete Bieber, Otto Brendel usw.) Wissenschaftler eingesehene Archivmaterial auf; das ohnehin überbordende Literaturverzeichnis<sup>9</sup> (S. 701-731) ist dadurch noch unübersichtlicher geworden, dass die wissenschaftsgeschichtliche Sekundärliteratur mit den (leider unvollständig erfassten<sup>10</sup>) Werken der Altertumsforscher verquickt ist. – Ein (ebenso fehler- wie lückenhafter<sup>11</sup>) „Index“ (S. 732-750) beschließt die Monografie.

Leider ist das Buch im Widerspruch zu S. XI („sorgfältigst Korrektur zu lesen“) übersät von Hunderten von Errata (Druckfehlern,<sup>12</sup> Wortausfällen, Dittografien und sonstigen Nachlässigkeiten<sup>13</sup>; willkürliche PC-Trennungen wie „Gilders-leeve“, „Lehmann-Har-tleben“ oder „Wil-amowitz“); dazu kommen Hunderte fehlender Kommata (kaum eine Seite ohne mindestens zwei) sowie auch eindeutig falsch gesetzte; auch mit der Angewohnheit, nach einem Doppelpunkt in schätzungsweise 90 % aller Fälle einen folgenden Hauptsatz klein weiterzuschreiben, vereinfacht der Verf. unzulässig die entsprechenden deutschen Interpunktionsregeln (s. Duden, Regel K 35, in Verbindung mit K 93). Defizite finden sich auch beim korrekten Gebrauch von Konjunktiven (ständig verwendetes

<sup>8</sup> S. 695: „Sieben der zehn hier porträtierten Wissenschaftler wurden von britischen Gelehrtenkomitees gefördert (nicht Abrahamsohn, Friedländer und Jastrow), acht von US-amerikanischen (nicht Abrahamsohn und Manasse). Abrahamsohn war der einzige, der weder in England noch in den USA Stipendien oder Gehaltszuschüsse erhielt“.

<sup>9</sup> Andererseits fehlt z.B. das Sammelwerk „Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache“. Hg. von Reinhard Lullies und Wolfgang Schiering, Mainz 1988, in dem Bieber (von Larissa Bonfante), Brendel (von William M. Calder III) und Lehmann-Hartleben (von Fuchs/Burck) vertreten sind.

<sup>10</sup> Z.B. fiel dem Rez. en passant auf, dass Friedländers Opus magnum, der zweibändige „Platon“ (Berlin 1928-1930), als „direkte Auseinandersetzung mit dem Platonbild seines Lehrers Wilamowitz“ (S. 600) angelegt, S. 710 fehlt (ebenso dort sein „Herakles“, Berlin 1907).

<sup>11</sup> Z.B. s.v. „Wilamowith-Moellendorff, Hildegard von“; en passant fiel dem Rez. auf, dass im Index ausgerechnet der Nazigegner Albert Debrunner, der bekannte Schweizer Indogermanist, fehlt (s. S. 131 mit Anm. 96), während alle Nazis (s. oben) verzeichnet sind.

<sup>12</sup> Besonders peinlich in Eigennamen, z.B. „Eval Fiesel“ (S. 19 Anm. 56), „Leizig“ (S. 136 Anm. 12), „in Rome [sic!]“ (S. 162 Anm. 115), „in Arbor Arbor“ ([Ann Arbor?] S. 180), „Jastow“ (S. 190 Anm. 225), „Teztlaff“ (S. 641 Anm. 154), „Bottin“ (S. 704) usw. Mitunter bedarf es der Interpretation, z.B. S. 619 (Brief Götzes an Friedländer): „Es wird mit eine grosse Freude sein, Marburger Gespräche fortzusetzen“ (wohl „mir“).

<sup>13</sup> Noch häufiger als falsches „sie“ statt der Höflichkeitsform „Sie“ ist falsches „Sie“ statt des einfachen Personal-/Demonstrativpronomens „sie“. Zu denken gibt auch falsches Latein, z.B. „uni sono“ (S. 27 Anm. 85), „Manasses erster englischsprachiger CV [= Curriculum vitae]“ (S. 566; irgendwo steht auch der Plural „CVs“).



„wäre“ und „hätte“ statt „sei“ und „habe“; schwerfälliges „würde“ statt Konjunktiv I) sowie bei der Kenntnis des Wesens von Appositionen<sup>14</sup>; Beispiele für nicht stimmige Syntax sind Legion.<sup>15</sup> In merkwürdigem Widerspruch dazu stehen Hunderte in eckige Klammern gesetzter und zusätzlich mit einem Ausrufezeichen versehener „[sic!]“, auch in Fällen, wo bei Briefen oder Urkunden eine einfache Verschreibung vorliegt, die rationeller und stillschweigend hätte korrigiert werden können.<sup>16</sup> – Auch nach 750 Seiten rätselhaft geblieben ist dem Rez., was der Satz, besonders sein zweiter Teil, des „Vorwortes“ (S. IX) des wohl hauptberuflich im bayerischen Gymnasialschuldienst tätigen Verfassers bedeutet: „Es [scil. „Dieses Buch“] ist fast ausschließlich in New York entstanden, in größtmöglicher und größtdenkbarer Unabhängigkeit vom deutschen Universitätssystem.“

Trotz der aufgezeigten formalen Mängel sollte man dem Buch aus inhaltlichen Gründen weite Verbreitung wünschen, zumal angesichts des immensen Arbeitsaufwandes HPOs beim Durcharbeiten von bisher zumeist unerschlossenen, in Archiven versteckten Quellen (Nachlässe und Privatkorrespondenzen der Beteiligten, Akten der Hilfskomitees etc.). Doch leider wird sich bei dem stolzen Preis von umgerechnet 300 DM kaum ein Privatmann (klassischer Philologe oder Archäologe) zum Kauf einer Monografie über ein ‚Teilsegment‘ (S. 17; s. oben) der Wissenschaftsgeschichte seines Faches entschließen.

Dr. Paul Dräger  
 Bahnstr. 12 A  
 D-54331 Oberbillig/Trier  
 E-Mail: paul-draeger@uni-trier.de

<sup>14</sup> Z.B. S. 117: „adressiert an Alfred Cohn, einem der Mitglieder“ (ähnlich S. 620: „an einen der einflussreichsten Mitglieder des EC, Alfred E. Cohn“); S. 432 Anm. 84: „durch Gentile und Chiavacci, den Leitern der Scuola“; S. 455 Anm. 161: „handelte es sich um Berthold Louis Ullman (1882-1965), einem Kollegen Werner Jaegers“; S. 641 Anm. 154: „durch Leo Spitzer, Friedländers wichtigstem Fürsprecher“; usw. usf.

<sup>15</sup> Nicht stimmige Syntax z.B. S. 390 („weder ... als auch“); S. 392 („da die Studenten in den ersten beiden Jahren ... verwenden müssten“ [„die ersten“?]); S. 434; S. 440 Anm. 106 („dass Passanträge ... nicht stattzugeben ist“); S. 507 Anm. 337; S. 601 („an die erste Stelle, deren Wertschätzung und Respekt dürfte ... gewesen sein“); S. 605 Anm. 32; S. 606.

<sup>16</sup> Z.B. S. 100 Anm. 241: „you yold [sic!] me“; S. 137 Anm. 14: „in Autmn [sic!] 1930“; S. 138 Anm. 18: „Assistentenstelle [sic!]“; S. 147: „in Griechneland [sic!]“; S. 153: „in my emplements [sic!]“; usw. usf.